

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 12

Artikel: Vor 50 Jahren : die Schlacht um Verdun
Autor: A.M.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 50 Jahren: Die Schlacht um Verdun

Belehrt uns das Lexikon: «Verdun, französische Stadt im Département Meuse mit 18 000 Einwohnern, Bischofssitz, im Altertum Virodunum geheißen, im 17. Jahrhundert vom genialen Festungsbaumeister Vauban befestigt, bis 1885 gleichzeitig mit Toul, Vesoul, Belfort und Strassbourg zur modernen Festung ausgebaut, 1914–18 von Pétain verteidigt, mit rund 420 000 Todesopfern der Schauplatz der verlustreichsten Schlacht des Ersten Weltkrieges».

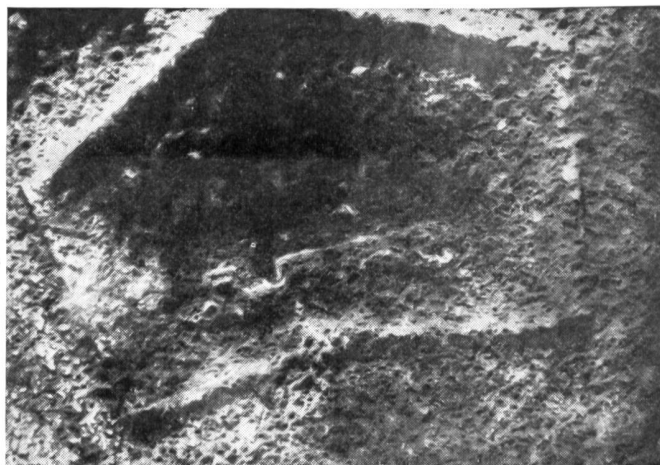
So gehört Verdun zu den Schlachten, die Geschichte machten. Natürlich gab es mehr oder andere große und entscheidende Treffen während des über vier Jahre dauernden Ersten Weltkrieges, die ohne Beispiel in der Geschichte waren: die Schlacht von Tannenberg, der Russendurchbruch bei Gorlice, die italienische Niederlage von Caporetto, die große Märzoffensive der Alliierten in der Champagne 1918. Bezüglich des Einsatzes von Kanonen und gemessen an der Zahl der Todesopfer aber war der Kampf um dieses feste Verdun das verbissenste und blutigste Ringen, das jemals im Verlaufe eines Krieges stattfand.

Der Krieg hatte schon anderthalb Jahre gedauert, und immer noch war es den deutschen Armee – nach der Niederlage an der Marne im September 1914 – trotz gewaltiger Erfolge im Osten, nicht gelungen, im Westen vom Stellungen- zum Bewegungskrieg überzugehen. Im deutschen Generalstab war man sich einig, es müsse etwas geschehen, ein entscheidender Sieg an der Westfront war immer dringlicher, des militärischen und noch mehr des nationalistischen Prestiges wegen. Frankreich schien am Ende seiner Kräfte, und immer stärker machte sich die wachsende Macht des britischen Empires zu Lande und zu Wasser bemerkbar. Also beschloß die oberste deutsche Heeresleitung den Angriff auf Verdun. Als der Chef des deutschen Generalstabes, Generaloberst Erich v. Falkenhayn, den Plan faßte, ließ er sich vom Gedanken leiten, daß Verdun die Stelle sei, welche die Franzosen nicht aufgeben durften. Hier wollte er sie zwingen, standzuhalten und zu verbluten. «Durch Blutzanapfung Frankreich zur Besinnung bringen» war seine Parole. Nicht eigentlich der Besitz der Festung, sondern die Schwächung und Erschöpfung der französischen Nation, über diesen neuralgischen Punkt der Front, schwebte ihm vor. Der Ausblutungsplan Falkenhayns war bis in alle Details gründlich ausgearbeitet und der Angriffsbefehl für den 11. Februar 1916 erteilt worden. Widriges Wetter verzögerte ihn um zehn Tage, und diese Frist genügte, daß die Franzosen – durch Ueberläufer gewarnt – die notwendigen Maßnahmen zur Abwehr ergreifen konnten, um dem Angriff das Ueberaschungsmoment zu nehmen. Verdun spielte in der strategischen Gesamtkonzeption der Franzosen nur die Rolle eines Gefechtsabschnittes, wie jeder andere Sektor der Westfront. Der Befehl aus dem französischen Hauptquartier Marschall Joffres an den Festungskommandanten General Herr lautete ganz einfach und phrasenlos: «Verdun muß gehalten werden!»

So brach denn am 21. Februar 1916, um 8 Uhr morgens, der deutsche Sturm über Verdun los. Ein Artillerieaufmarsch war ihm vorausgegangen wie nie zuvor. Aus 2500 Geschützen jeden Kalibers überschütteten die Deutschen die Forts, die Kasernen, den Bahnhof und das Vorgelände von Verdun auf dem östlichen Maasufer mit einem infernalischen Eisenorkan, wie ihn die Geschichte bis jetzt nicht kannte. Das Artilleriefeuer dauerte an diesem Tage neun Stunden. Um fünf Uhr nachmittags trat die deutsche Infanterie bei heftigem Schneegestöber zum Sturm an, jeder Mann war ausgerüstet mit der Gasmaske und bepackt mit Handgranaten und vier eisernen Rationen, viele führten Drahtscheren, Brandröhren und Flammenwerfer mit. An einigen Orten spielten zum Sturmangriff die Regimentskapellen, weil nach dem fürchterlichen artilleristischen Eisenhagel niemand mehr lebend in den französischen Stellungen vermutet wurde. Indessen waren die deutschen Geländegewinne am ersten Tag minim. Das deutsche Trommelfeuer aber ging die nächsten Tage unvermindert weiter, aber auch die französische Artillerie griff wirksam in den Kampf ein. Um einen Begriff zu bekommen von diesem Artilleriekampf, soll man folgende Zahlen vor Augen haben: Der Tagesverbrauch an Munition der Artillerien auf beiden Seiten betrug mehr als 210 000 Granaten und Schrapnells. Auf französischer Seite standen im April 1916 rund 3200 Geschütze in Stellung – auf alle zehn Meter der Front eine Kanone! Die Deutschen steigerten den Munitionsverbrauch auf 14 vollbeladene Eisenbahnzüge täglich. Den Hauptwiderstand leisteten die Franzosen nicht in den Forts, sondern in den starken



Januar 1916. Fliegeraufnahme vom Fort Douaumont vor der Schlacht von Verdun.



März 1916. Fliegeraufnahme vom Fort Douaumont nach der Erstürmung durch die Deutschen. Eine Mondlandschaft nach vier-tägiger Beschießung.

September 1916. Französische Soldaten durchsuchen nach der Zurückeroberung der «Höhe 304» einen verlassenen deutschen Schützengraben.





Frühjahr 1917. Georges Clémenceau, damals französischer Ministerpräsident, auf Besuch an der Front. Das Bild zeigt ihn, im Hintergrund, mit seinem Gefolge in den verlassenen Schützengräben am «Toten Mann».

Sommer 1936, 20 Jahre nach der Schlacht um Verdun. Einige tausend Tonnen Granaten- und Schrapnellhülsen, Splitter und



Blindgänger und anderes Kriegsmaterial wurden in den zwanziger und dreißiger Jahren im ehemaligen Kampfgebiet von Verdun gesammelt und als Alteisen zur Verschrottung in die Hochöfen abgeliefert. Auch heute noch, 50 Jahre nach dieser größten Schlacht des Ersten Weltkrieges, fördern die Pflüge im Frühling und Herbst metallene Zeugen vom furchtbaren Geschehen jener Zeit zutage.

Feldbefestigungen des Vorgeländes, weil seit dem raschen Fall der belgischen Festungen in den ersten Kriegstagen man das Vertrauen in sie ein wenig verloren hatte. Indessen ging es so weiter: Am 25. Februar — vier Tage nach dem Beginn der Offensive — erstürmten die brandenburgischen Grenadiere das gewaltige Fort Douaumont, am 6. März fiel der «Tote Mann» in deutsche Hände, am 7. März die blutgetränkte «Höhe 304». Am 22. und 23. Mai versuchten die von General Mangin geführten senegalesischen und marokkanischen Einheiten in der Stärke von über 100 000 Mann vergebens, Douaumont zurückzuerobern. «Es war ein Kampf afrikanischer Langmesser gegen deutsche Bajonette», berichtete der General der deutschen Abwehr. Am 7. Juni fiel Fort Vaux, am 21. Juli das Fort Souville, am 23. Juli Fort Thiaumont. Das Kampfgebiet um Verdun maß etwa 15 Kilometer in der Breite und war flächenmäßig etwa 180 Quadratkilometer groß. Diese Landschaft wurde durch Artilleriebeschuß buchstäblich durchlöchert und mehr als ein Dutzend größere und kleiner Ortschaften wurden zu Staub zerschossen. **Aber Verdun fiel nicht**, obwohl die Deutschen hier ihre letzten Reserveeinheiten einsetzten. Trotz der größeren Gesamtverluste der Franzosen hat dieser Kampf in seiner Endauswirkung zu einer höheren Abnutzung der deutschen als der französischen Kräfte geführt.

Ende August 1916 trat General Falkenhayn als Chef des Generalstabes zurück, sein Plan der «Ausblutung» konnte nicht verwirklicht werden. Hindenburg und Ludendorff übernahmen die oberste Heeresleitung, und die Verdunoffensive wurde abgeblasen. Am 2. September befahlen sie die endgültige Einstellung der Kampfhandlungen um Verdun. Ueber die Front der Trichterfelder unternahmen die Franzosen unter dem Oberbefehl von General Nivelle zwei sorgfältig vorbereitete Gegenoffensiven und warfen die übermüdeten deutschen Divisionen bis fast in die Ausgangsstellungen vom Februar zurück. Das Fazit dieser neun Monate dauernden Monsterschlacht, an der etwa sieben Zehntel der gesamten französischen Armee und ein gutes Drittel der deutschen Kampfddivisionen eingesetzt waren: 420 000 Tote und 800 000 Verwundete. Und um Arnold Zweig zu zitieren: «Die Blutpumpe und Knochenmühle von Verdun haben das Vertrauen der deutschen Frontruppen zur obersten Heeresleitung zerstört und zugleich den Glauben der Nation an die monarchistische Führung unter Kaiser und Kronprinz zerbrochen. Verdun war eine Wende in der deutschen Geschichte.» Das glaubten manche Idealisten und besonders die Pazifisten in aller Welt, bis dann 26 Jahre später — unter anderem Vorzeichen freilich — in Stalingrad etwas Ähnliches sich ereignete.

A. M. M.

Blick über die Grenzen

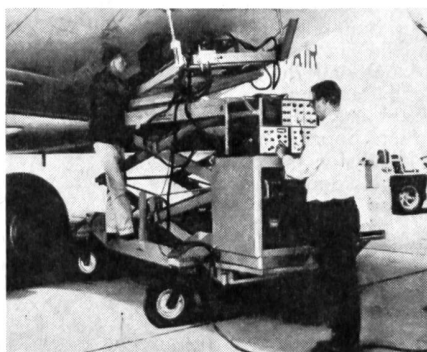
Kampf dem Rost durch Ultraschall

Ein neues Verfahren der US-Luftstreitkräfte

Inspektionen von Flugzeugbauteilen und Treibstofftanks auf Korrosionsstellen innerhalb kürzester Zeit ermöglicht ein Ultraschall-Verfahren, das jetzt bei den US-Luftstreitkräften angewandt wird. Im Gegensatz zu den zeitraubenden, kostspieligen und dabei nicht immer zuverlässigen Methoden, die bisher üblich waren, ist hierbei die Leerung und Reinigung der Tanks für die Inspektion überflüssig. Das auf einem Wagen montierte Gerät wird z. B. unter die Tragfläche geschoben und dann mit einem Scherenmechanismus so weit ausgefahren, daß es direkt die Unterseite des Flügels berührt. Die Echo-kurve der Ultraschallimpulse, mit denen die zu untersuchende Fläche abgetastet wird, zeigt bei korrosionsbedingten Gefügeveränderungen im Material deutliche Ausschläge. Bei Wanddicken zwischen 2,5 und 3,8 cm ist das Auflösungsvermögen noch sehr gut. Auch von der Oberseite her können die Tragflächen mit dem Ultraschallgerät abgetastet werden, das außerdem Inspektionen an gekrümmten Bauteilen erlaubt.

Wie leistungsfähig das Verfahren ist, zeigt das Beispiel der Untersuchungen an Dichtungsflächen mit überlappten Metallnähten bei Transportflugzeugen: 95 Prozent der vom Detektor registrierten Korrosionsstellen waren visuell überhaupt nicht wahrnehmbar. Durchschnittlich 3200 qcm Flügelfläche können in 15 Minuten von der Außenseite her geprüft werden.

Tic



Das neuartige Ultraschallgerät kann die Wandung eines Flugzeugtanks von der Außenseite der Tragfläche her auf Korrosionsstellen inspizieren ohne Ablassen des Treibstoffs und Reinigen des Tanks im Innern.

Amerika baut Riesenflugzeuge

Eine Bestellung in der Höhe von zwei Milliarden Dollar (!) hat die Lockheed Aircraft Corp. von der amerikanischen Regierung erhalten, um bis 1969 ein Riesenflugzeug von 700 Plätzen zu konstruieren. Es wird sowohl für zivile als auch militärische Zwecke zu gebrauchen sein. Das Flugzeug muß auf einer Piste von 2,5 Kilometern starten können und darf nur 1,25 Kilometer für die Landung benötigen. Eine erste Serie von 58 Apparaten — es handelt sich hier um den Typ C-5A — wird ab 1969 geliefert. Der Transporter mit seinen gigantischen Ausmaßen (unser Bild: der Vergleich mit dem Jeep zeigt dies deutlich) hat ein Gesamtgewicht von rund 315 Tonnen und entwickelt eine Geschwindigkeit von 800 km/h. In seinem Rumpf haben ein Großhubschrauber, ein Panzer, eine Fernlenkwaffe, mehrere Jeeps sowie im oberen Deck rund 100 Soldaten und Flugpersonal Platz.

Tic

